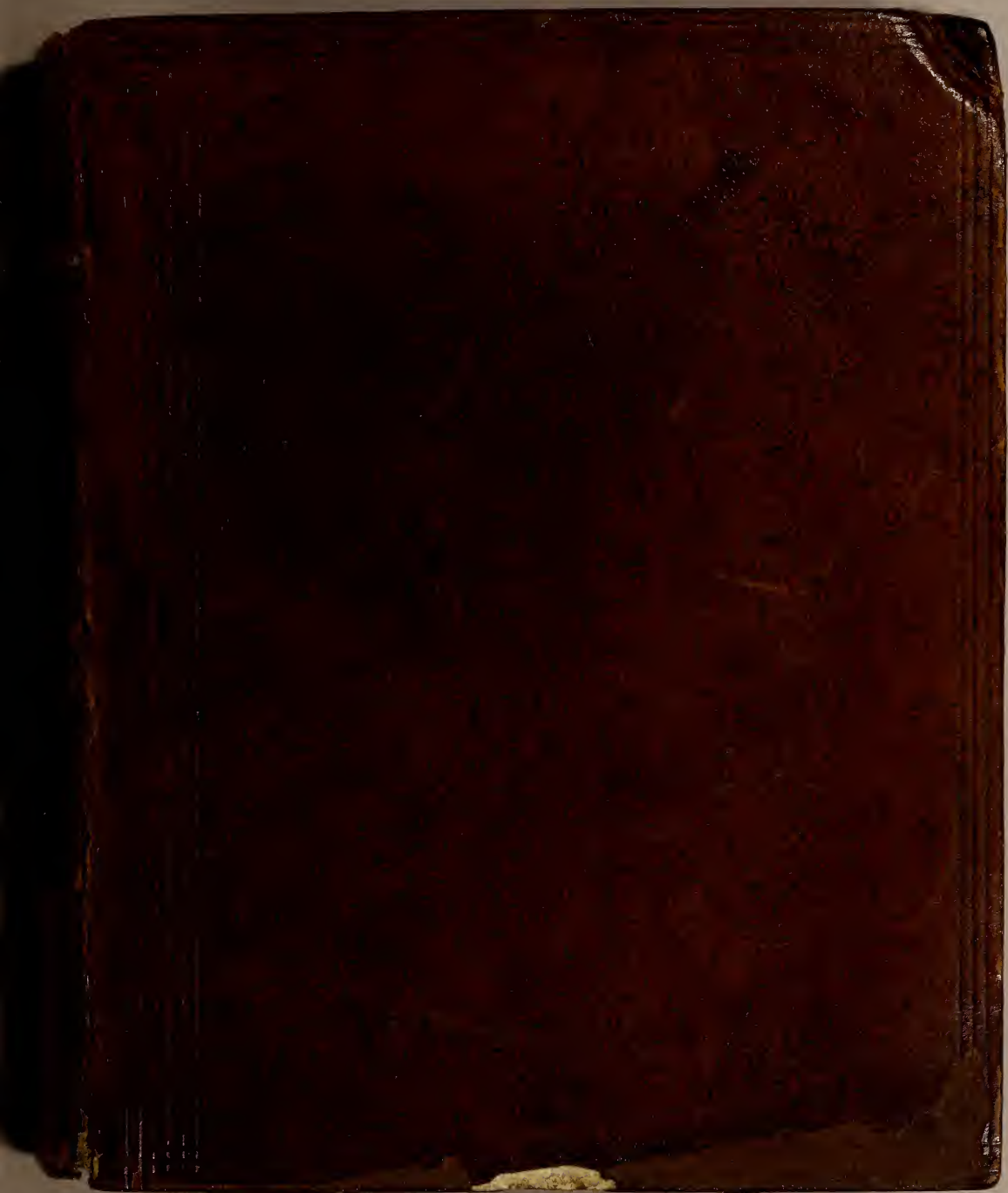




52



John Carter Brown
Library
Brown University

The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund



Kurze
Anmerkungen
Ueber
Das Betragen
Des
Ministers in Portugall
In
Denen Handeln der Jesuiten.
Aus der wälschen in die deutsche Sprache
übersetzt.

Frankfurt und Leipzig 1761.

THE

OF

AND

BY

OF

OF

Auß die Urtheil deren Fürsten, wenn sie auch noch so feyerlich sind, dennoch menschliche, und folglich nicht untrügliche Urtheil seyn, kann niemand zweifeln: und daß eben dergleichen Urtheil eintweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit deren Menschen ungerecht seyn können, zeugen tausend Beyspiel.

Es ist genug, hier zu erinnern, wie an dem heiligen Hof zu Rom Pabst Pius IV die Herren von Caraffa als Beklagte, die man greulicher Verbrechen überwiesen hätte, habe hinrichten lassen, dessen unmittelbarer Nachfolger aber der heilige Pius V dieselbe als unschuldig erkläret, und den Monsignor Palantieri, der jene verdammt hatte, denen Händen des Scharfrichters übergeben habe. Hieraus folget deswegen doch nicht, daß die Fürsten allzeit ungerecht seyn in denen Entschlüssen ihrer Ministern, welche sie in ihrer eigenen Person gutheissen. Lasse man derley Entschlüssen in sich selbst ungerecht seyn; von denen Fürsten muß man allzeit glauben, daß sie gerecht seyen, weil sie jene als gerecht ansehen, und sie gewiß nicht genehm halten wurden, wenn sie auch nur einen Schatten einer Ungerechtigkeit darinn beförchten sollten. Jedermann weiß, daß sie das Verdienst deren Rechtshändeln nicht in eigner Person untersuchen, noch auch alles durch sich selbst schlichten und einsehen können; daß, wenn sie je zuweilen sind betrogen worden von denen, die sie am wenigsten hätten betrügen sollen, diese Schuld nicht auf ihrer Seite seye. Es ist ein Unglück, und zuweilen ein unvermeidliches Unglück.

In gegenwärtigen Zuständen stellet Herr Sebastian Joseph von Carvalho, erster Minister, und Günstling in Portugal Seiner Majestät vor: die Jesuiten haben sich einen großen Theil Dero über Meer gelegnen Ländern angemasset: sie haben die Unterthanen gegen Dieselbe in Aufruhr gebracht: sie haben den Krieg in America angekündigt, und unterhalten denselbigen mit einer unaussprechlichen Hartnäckigkeit. Er stellet Ihnen vor, sie haben in eben Dero eignen Hauptstadt die Hand etlicher Meuchelmörder bewaffnet gegen Dero geheiligte Person, und von ihnen seye der Verfluchenswürdige Angriff am 3ten September hergekommen. Er stellet Ihnen vor, die Jesuiten haben das zu einem Grundsatz, Fürsten meuchelmörderischer Weis ums Leben zu bringen, Zusammenverschwörungen anzuzetteln, und die öffentliche Ruhe der Staaten zu stören. Dahin zielen alle ihre Proben ab, ehe sie einen zur feyerlichen Profession zulassen. Letztlich alle Jesuiten in der ganzen Welt insgemein haben abscheuliche, und greuliche Verleumdungen ausgestreuet, Ihn, den König, verschreyet zu machen. Alles dieses stellet er vor als gewiß und erwiesen. Ja er zeigt solche Urkunden, die allen Schein haben, als seyen sie bewährt, und unverfälschet. Er zeigt Bücher vor, so zu Rom (auf seinen Befehl) gedruckt sind, welche dieses mit besonderer Achtung bezeugen. Eben dieses lasset er bekräftigen durch Leut, die gar nicht verdächtig scheinen. Niemand sagt ihm ein Wort entgegen; weil der Minister keinem Menschen den Zutritt zu dem Königlichen Thron gestattet, als solchen, die denken und reden, wie er will. Und ein von Natur guter Fürst, welcher, gleichwie er nicht im Stand ist jemand zu betrügen, also auch weit entfernt ist, einen Betrug zu befürchten, da ihm solche Sachen durch dergleichen Personen beigebracht werden, kann er wohl weniger thun, als dieses glauben? und, wenn er es glaubt, warum soll er es nicht abstraffen? Lasse man die
Je:

Jesuiten so unschuldig seyn, als man will, wenn der König glaubt, sie seyen so erschrocklicher Verbrechen schuldig, so hat er alle Ursach, gegen sie mit der größten Schärfe zu verfahren. Die Entschlüssenungen werden an sich selbst ungerecht seyn; Er aber wird nicht aufhören gerecht zu seyn: und das wird die ganze Welt glauben müssen. Schlußlich lasset sich in Ihm keine Leidenschaft oder üble Gesinnung gegen die Jesuiten vermuthen; indem Er sie allezeit geliebt, beschützet, und mit Gnaden angesehen hat, mehr als je einen andren geistlichen Ordensstand, bis auf diese letzte Tag.

Allein so muß man eben nicht auch von dem Minister sprechen. Sein alter bekannter Widerwillen gegen diese Geistliche, und überhaupt gegen alle diejenige, welche sein Vorhaben hintertreiben könnten, sein selbst eigenes Naturell, und seine Gemüths-Beschaffenheit entlediget uns der Schuldigkeit, Ursachen zu suchen, zu Vertheidigung seiner Gerechtigkeit in diesem Vorgang. Untertenthails hat er den ganzen Handel durch sich selbst getrieben; daher in Ansehen seiner kein Betrug Platz haben kann zu seiner Entschuldigung. Und über alles dieses so gründet der Zusammenhang alles dessen, was man in der ganzen Betreibung dieses Handels hat vorgehen gesehen, einen billichen Verdacht, daß er sich vielmehr von dem Geist einer Leidenschaft, als vom Geist der Gerechtigkeit habe leiten lassen. Man will deswegen dieses Urtheil gegen ihm nicht fällen, mit dem vergnügt, daß die unpassionirte, und ehrbare Welt also urtheilt. Wir wollen nur obenhin den Grundriß seines Betrags durchgehen, und etliche Sachen entdecken, welche eine Anmerkung verdienen. Das Publicum soll Richter seyn.

Eines aus beiden muß man nothwendig schließen: eintweder daß alle Jesuiten mehr, als man glauben kann, lasterhaft seyen; oder daß der Herr von Carvalho sehr ungerecht seyn

seyn müsse, der ihnen solche Lasterthaten aufbürdet. Das Publicum wird in einem entscheidenden Satz von dieser Art vielmehr geneigt seyn, einer zahlreichen Gemeinde von geistlichen Männern zu Gunst zu sprechen, als einem Weltmenschen. Allein wir bitten es, dergleichen Vorurtheil abzulegen. Es soll nicht nach Gunst urtheilen, sondern sich genau an die Gründe des Rechtens, und Augenscheinlichkeit der Beweissthümer halten.

Die Jesuiten verwalteten im Jahr 1756 die von ihnen gestiftete Missionen in der Provinz des großen Para- und Maragnon ganz ruhig, und regierten dieselbe, so wohl was das geistliche, als was das zeitliche betrifft, nach denen königlichen Vorschriften: als dem Minister von Portugall eingefallen ist, das zeitliche Regiment derselbigen ihnen zu entreißen. Dieses wiewohl ein Armut- und Müheseligkeit-volle Regiment war den Jesuiten sehr angelegen, so wohl, weil man es also zum besten der anwachsenden Christenheit für gut befunden, als auch, weil man es ihrer Treu und Redlichkeit von Seiten der Durchleuchtigsten Königen von Portugall anvertrauet hatte, und anderst masseten sie sich desselbigen nicht an, wie man in denen Manifesten von Lisabon vorgegeben hat. Nichts desto weniger hat Herr von Carvalho, weil er glaubte, denen Jesuiten einen großen Spott anzuthun, für gut befunden, sie aus diesem alten und gerechten Besitz zu treiben. Womit er dann von selbiger Zeit an genug zu verstehen gegeben hat, wie ein böses Gemüt, und üble Gesinnung er gegen sie hege. Und doch redete man damalen noch kein Wort von denen Aufruhren in America, welche nachmals einen so großen Lärmen in denen Manifesten gemacht haben.

Zu eben der Zeit, da man die Abänderung der Regierung in der Indianischen Völkerschaft machte, hat man eine große Ausrüstung von der Stadt von Para aus gegen dem schwarzen Fluß

Fluß unternommen, den Tractat der Austauschung, welchen man zwischen den zwei Cronen Spanien und Portugall geschlossen hatte, ins Werk zu setzen. Die Jesuiten in Maragnon mußten natürlicher Weis ein Vergnügen haben an dieser Handlung. Sie wäre nicht allein ihrem König, und ihrer Nation, sondern überdas ihnen selbst vortheilhaftig, als welche auf diese Art ihre Provinz mit Vereinigung sieben überaus schöner Reductionen vermehrte. Dahero kann man nicht sehen, warum sie sich sollten bemühet haben dieselbe Handlung zu hintertreiben; wie man in denen Manifesten für gewiß ausgiebet. In der That ihres Theils haben sie hierin allen Vorschub gegeben, und wo sie wären, ist kein Schatten von einer Aufrühr oder Lärmen erfolgt.

Wenn auf einem Weg von 800 Meilen, welche man ganz gegen den Strom auf dem großen Amazonen-Fluß gemacht hat, viele von den Indianern, welche zu der harten Arbeit mit Rudern angehalten worden, durchgegangen sind, so bald sich die Portugesen in einem großen Haufen sehen lassen; und die Indianer aus denen Bevölkerungen entlossen, und sich in die Wälder verborgen haben: so ist es nicht geschehen auf Einrathen deren Missionarien der Jesuiten, wie es in denen Manifesten heisset; sondern weil alle ein natürliches Abscheuen haben für der Arbeit, wann sie sich, ohne belohnt zu werden, abmatten sollen. Die Soldaten gehen ja auch unter uns durch, auch unter uns entweichen die Leut, wenn ihnen ein Kriegsheer über den Hals kommet, ohne daß sie jemand zur Flucht anreize. An dem schwarzen Fluß ist eine Aufrühr nicht nur unter denen Indianern, sondern auch unter denen portugiesischen Soldaten entstanden, welche letztere 122 die Kriegscassa, und das öffentliche Magazin geplündert haben. Sie sollen sich in das spanische Gebiet zurück gezogen haben. Aber an

an der ganzen Küsten dieses Flusses waren keine Jesuiten; waffen diese Mission von denen PP. Carmeliten verwaltet wird. Und man weiß aus dem Bericht eines, der sich während dem Handel alldort befunden, daß die Soldaten aus lauter Verzeiung zu dieser Aufruhr verleitet worden; weil der Herr General-Commendant, ein leiblicher Bruder des Herrn von Carvalho, nebst dem, daß er ihnen mit der größten Strenge begegnet, ihnen ihren Sold eingehalten, und sie in die äußerste Noth versetzt hat. Allein dem seye, wie ihm wolle; in dem ganzen Bezirk dieser Landschaften waren, wie gesagt, keine Jesuiten, wes Stands immer. Daher man ihnen diese Aufruhr nicht zu Last legen kann, und außer diesem ist kein Lärmen in dem portugiesischen America gewesen.

Eine viel ungestümere Aufruhr ist hernach unter denen Indianern deren 7 Reductionen von Paraquay erfolgt. Diese unglückselige, welche einen tödlichen Haß gegen dem Namen der Portugiesen trugen, als sie vernamen, sie müßten sich unter die Herrschaft von Portugall begeben, haben sie die Waffen in Eil und ohne Ordnung ergriffen, und sich sehr stark widersezt, weil sie glaubten, es könnte sie niemand verbinden, ihren Herrn abzuändern, indem sie sich selbst freywillig der Kron Spanien übergeben hätten, unter welcher sie sich recht vergnügt befänden. Dieser ist jener Krieg, von dem man in den letzten Blättern von Lisabon sagt, daß er die ganze Welt mit Schrecken und Aergernis erfüllet habe. Aber erstlich sehet man nicht, wie dieses eine Aufruhr gegen dem König in Portugall mit Wahrheit könne genennet werden, weil sich diese Indianer noch als Unterthanen des Königs in Spanien ansahen. Seye es hernach wie es wolle, dort waren keine portugiesische, sondern nur spanische Jesuiten. Und wann diese einen Theil an der Aufruhr gehabt hätten (welches man doch

an:

anderweitig beständig von ihnen verneinet) so gienge es ja den Hof von Madrid, und nicht den von Lisabon an, sich hierüber empfindlich zu zeigen: und ware es nicht billich, was etwann die spanische Jesuiten gefehlt haben, die unschuldige Portugesen entgelten zu lassen.

Den Anfang machte der Minister zu Lisabon, als welcher gewaltig in den Harnisch gebracht ware über die obgedachte Aufruhr, in welcher er die Jesuiten an der Spitz der Aufruhr zu sehen vermeynt hatte. Und da er keinen Unterschied machen wollte unter denen Jesuiten, wiewohl von so verschiedenen Nationen und Absichten, hat er sich vorgenommen, seinen Zorn an denen portugesischen Jesuiten, die er in seiner Hand hatte, auszulassen. Den Anfang machte er mit dem, daß er unvermuthet die 3 Reichthümer von Hof jagte, und zugleich allen Jesuiten insgemein verbothe, sich fernerhin nicht mehr gelust zu lassen, sich dem Pallast zu nähern. Hierauf hat man jene bekannte Manifesten in ganz Europa ausgestreuet, in denen man die Jesuiten für schuldig angegeben hat einer förmlichen Rebellion gegen Seine Getreueste Majestät, und sie beschuldiget, als haben sie den Krieg gegen die von zween Monarchen vereinigte Kriegsheer offenbar unterhalten. Man sagt da noch viele andere Sachen gegen die Jesuiten, und alles nicht mit Wahrheit. Aber hier ist der Ort nicht, solches zu widerlegen, uns ist genug anzumerken, daß jedermann, der diese Blätter gelesen hat (und wer hat sie nicht gelesen?) leicht begreifen kann, daß der Minister etwas stürmendes gegen die Jesuiten im Sinn hatte: und wer sich hieran immer erinnert, wird bekennen müssen, daß man ihre Vertreibung ins Elend schon damals habe fest gesetzt; und dannoch traunte zu der Zeit noch niemand etwas von dem Unternehmen des 3ten Septembers, als welches ein ganzes Jahr hernach erfolget.

Das Vorhaben die Jesuiten aus Portugall zu verjagen konnte man nicht ins Werk stellen ohne Misvergnügen der Nation, als welche jederzeit sehr wohl gesinnet ware gegen diesen Lebens- Stand, noch auch ohne der ganzen Welt zu reden zugeben. Dem Minister dunkte derohalben vonnöthen zu seyn, ihnen vor allem das große Ansehen zu benennen, in dem sie stunden, und sie in einer gehässigen, und Verabscheuungswürdigen Gestalt vorzustellen. Das konnte er durch sich nicht bewürken: er rufft also das päpstliche Ansehen zu Hülff, und erhältet von dem albereit sterbenden Pabst Benedicto in aller Still ein Breve, kraft dessen der Cardinal Saldanha zu einem Visitator und Reformator der Societät in allen Staaten von Portugall bestellet wurde. Beobachte man aber, zu was das Breve gebienet, und was Nutzen die Reformation geschaffet habe. Das Breve ist von Rom den 1 April 1758 ausgefertigt, und hat zu Lisabon nicht ehender, als in Verlauf zweyer Monaten eintreffen können. Nach wenigen Tagen nemlich den 15 May gibt der Cardinal Visitator, ohne einen Jesuiten vor sich zu laden, oder zu befragen, ein großes und gelehrtes Decret durch den Druck heraus, in dem er erkläret, alle in denen portugessischen Staaten in Europa, Africa, Asia, America befindliche Jesuiten-seyen offenbare, und ärgerliche Negotianten. Dieses Decret verbreitet man um und um in der ganzen Welt, man versetzet es in alle Sprachen, und also diene ein Apostolisches Breve, welches man begehrt hatte zu einer Reformation der Jesuiten, in der That zu nichts anders, als die Jesuiten zu verschreyen: und hat er sie auch unbilllicher Weis verschreyt gemacht, wie man vielfältig zeigen könnte. Es soll aber genug seyn zu sagen, daß der Cardinal Visitator, so fleißig er auch gesucht hat, kein einziges von jenen Rechnungsbüchern bey denen Jesuiten habe finden

kön-

können, ohne welche doch eine wahre Handelschaft unmöglich kann geführt werden, wie er selbst eingestanden hat.

Auf dieses übereilte Decret suspendiret der Cardinal Patriarch auf Befehl des Hofes alle Jesuiten in seinem Patriarchat vom Beichtthören, und Predigen, wobey er über die päbstliche Bullen hinaus gegangen ist, welche denen Bischöfen ausdrücklich verbiethen ganze geistliche Gemeinden zu suspendiren. Ja über das unterwarfe er sie einer so schweren Strafe ohne dieselbe ihnen gerichtlich anzudeuten, noch vielweniger ihnen die nöthige Verantwortung zu gestatten. Worinn er dann auch über alle Grundregeln des allgemeinen Rechts geschritten ist; und weil der päbstliche Nuntius einem Jesuiten beichtete, so ist dieser sein Beichtvater eilfertig von Lisabon verjagt worden. Und doch ware die That vom 3ten September noch nicht erfolgt.

Dieses Verfahren ob schon es ganz nicht regelmässig ware, machte doch bey dem Pöbel einen Eindruck, weil das Ansehen der Kirch mit eingemischet ware, und das Vorhaben des Ministers gieng vor sich. Er ist aber hiermit nicht vergnügt. Das Betragen von Lisabon, wie man es auch schminnte, hatte nicht Gewicht genug, weil die ganze Welt den wahren Ursprung wußte, und die Jesuiten waren ein wie allemal bey denen fürnehmsten Portugesen in großer Achtung. Darum bringt er ein schlechte Rott fallit gewordener Pfaffen, und ehrgeiziger Mönchen auf seine Seite, welche sich unlängst zu Rom gegen die Jesuiten zusammengeschlagen, und wie man glaubt, von dem Jansenistischen Geist beselet, schon viele aber eitle Stürm gewagt hatte, ihrer (der Jesuiten) Moral alles Ansehen zu benennen. Diese verpflichtet er seinen Absichten beizutreten, und lohnet sie reichlich, daß sie ihme helfen, so gut sie können, die Societät zu verleumden. Das ware diesen

Wasser auf die Mühl. Sie hatten mit Portugall niemalen etwas zu schaffen, und nichts desto weniger wurden sie auf einmal für ihr Leben gut portugiesisch: ob sie ihm wohl gedienet, das sollen zeigen ihre Bücher, die in gar kurzer Zeit zu Rom sind gedruckt worden, das Ansehen der Jesuiten zu vermindern. In diesem schlechten Geschmier ist alles wiederhohlet, was die Rezer innerhalb 200 Jahren gegen die Gesellschaft geschrieben haben, und ist wohl noch vielmehr darinn gesagt. Man hat die allerheicleste, und Eifersucht zu erregen fähigste Grieslein gebraucht, welche die Fürsten verblenden, und die Völker gegen diesen Orden in den Harnisch bringen könnten. Nimmermehr hat man eine dergleichen Zügellosigkeit und Raserey gesehen. Nebst denen obbesagten Handschriften giengen zu Rom alle Posttäg 1000 falsche Gerücht aus, welche nur dahin angesehen waren, alle Gemüther gegen die Jesuiten aufzubringen, und man ließe sie drucken in öffentlichen Zeitungen, so, daß sich die Welt von unendlichen Lügen ganz überschwemmet befande. Der heiligste Vater Clemens der XIII fandte sich verpflichtet alle auf einmal Lügen zu strafen, da er an den Nuntium in Spanien schriebe, es wären dieses lauter Erfindungen von Freygeistern, und neidsüchtigen Leuten, welche nichts suchten, als einen Orden zu verleumden, der sich um die Kirch höchst verdient gemacht. Ebenmäßig haben sie der Rath von Castilien, und die heilige Inquisition in Spanien auf eine hochfeyerliche Art Lügen bestraftet; jener, da er viele von besagten Büchlein durch die Hand des Scharfrichters verbrennen lassen: diese, da sie unter der Straf des Kirchenbanns selbe verbothen.

Unterdessen kommet die trauervolle Nacht vom 3 September herben, in welcher gewisse lasterhafte Leut den bekannten erschröcklichen Angriff gegen die heiligste Person
Seiner

Seiner Getreuesten Majestät gethan haben. Der Zufall
ware sehr grausam, doch konnte sich nichts zu dem alten
Vorhaben des Ministers dienlicher ereignen. Der Vor-
wand, die Jesuiten in den Grund zu richten, konnte nicht
scheinbarer seyn. Beobachte man derothalben, was er für
ein Gerichtsform in Ansehen ihrer gehalten. Den 11. Ja-
nuarii Abends, als sich die verruchte Meuchelmörder un-
ter denen Händen deren, die sie zum letzten Kampf stär-
ken sollten, befanden, welche Tags darauf sind hingeri-
chtet worden, sind 10 deren von Fromkeit, Ordens-
Ehren = Aemtern, und Ruhm der Unschuld ansehnlichste
Jesuiten, die in Lisabon waren, in die Kerker geführt
worden, und den folgenden Tag als den 12 eben dieses
Monats giebt man einen Proceß heraus, in dem man für
gewiß, und bewiesen ausgiebt, daß die Jesuiten in dieser
Unternehmung mit verwickelt, ja die Hauptanführer dieser
Zusammenverschwörung gewesen seyen. Diesen Proceß dru-
cket man, und schicket ihn an alle Höf; und doch war
noch kein Jesuit verhört, vielweniger ware die nöthige
Confrontation mit denen Schuldigen geschehen, noch auch
hatten diese ein Wort gegen sie ausgesagt, wie man in den
folgenden Blättern aufrichtig gestanden hat, wo diese hart-
näckige Verschwiegenheit der Beschuldigten denen falschen
Lehren der Jesuiten, wegen der Schuldigkeit seinen Mitschul-
digen nicht zu entdecken, zugeschrieben wird. Also giebt
man ein in leeren Worten bestehendes Verbrechen (wie man
setzt, daß dieses deren Jesuiten seye) welches man nicht be-
weisen könnte, als durch die gerichtliche Aussag deren, die es gehört
haben, für bindig erwiesen aus: wiewohl allein diejenige, die es
kunnte gehört haben, gar nichts ausgesagt haben. Wer dieses er-
weget, wird gleichwohl bekennen müssen, daß die Gerechtigkeit

von Lisabon gegen die Jesuiten ganz unterschieden seye von der, die in der ganzen Welt obwaltet. Vielmehr wird also sprechen müssen, wer immer den obgemelten Proceß ein wenig durchforschet. Allda setzt man eine ganz unerhörte Lehrre fest: daß bey derley Verbrechen in Ermanglung gerichtlicher Proben zur Straf fortschreiten zu können bloße Muthmassungen genug seyen, wenn der vorsehende Beklagte keine ausdrückliche Ausnahm mache, andern das Verbrechen aufzubürden.

Und eine so schlimme Lehr wendet man hierauf noch schlimmer an, da man nichts anziehet gegen die Jesuiten, als die eitelste, ungründlichste, unstatthafte Muthmassungen, welche eintweyers gar nichts beweisen, oder ihre Unschuld bewähren, wie es allen denen vorkommen ist, welche sie untersucht haben. Und dennoch ist glaublich, daß derjenige, welcher den Proceß zusammen geslickt hat, alles hineingeschmissen habe, was er gewußt hat, und was nur einiger massen ihre vorgegebne Mitverwicklung beweisen könnte. Nach einer Arbeit und Bemühung etlicher Monaten gehet ein andrer Proceß aus, zum Behuf des erstern. Allein eben hier ist das, wo das Publicum seine Erstaunung nicht hat verhalten können. Da man klörere, und durchdringendere Proben erwartete, kommt eine Art von einer Mönchischen Schrift gegen die Moral, gegen die Grundregeln, und gegen die verderbte Geheimnißvolle Regierungsart der Jesuiten zum Vorschein. Man findet, daß aus gewissen Lehren des Busenbaum, die 100 Jahr zuvor sind gedruckt worden, will vorgegeben werden, die Jesuiten haben zu dem Unternemmen am 3 September geholfen, ja sie seyen die erste Erfinder davon. So bald diese

Blät:

Blätter heraus kommen , ware niemand , der nicht begriffen hätte , es müsse nothwendiger Weis an guten Gründen fehlen , weil man sich so nichts taugender , und gar nicht hieher gehörender Proben behelfe. Aber obwohlen sie , den Hauptstoff des Proceß betreffend , so übel angebracht , und unge reimt schienen , waren sie doch zum Vorhaben des Ministers sehr dienlich. Er wollte alle Jesuiten verjagen ; es ware also vonnöthen , nicht nur 2 oder 3 , sondern alle Jesuiten ohne Ausnahm als Schuldige vorzustellen ; es ware von nöthen , zu erweisen , daß um schuldig zu seyn , schon genug seye ein Jesuit zu seyn. Das konnte man nicht zu Stand bringen , außer wann man (es seye hernach wohl oder übel gelungen) eben recht erweise , daß die Sittenlehr der Jesuiten schädlich , ihre Grundregeln aufrührerisch seye ; daß ihre geheime Regierungsart zu Verräthereyen und Zusammenschwörungen anführe ; daß letztlich die ganze Societät ein gänzlich angesteckter und verdorbener Körper seye , wie Herr Abt Covell ein berühmter Jansenist sich geschmeichelt hat zu erweisen. Die Sach ist wohl ausstudiert , man kann es nicht laugnen , man sollte schwören , es seye zu Rom ausstudiert worden. Aber doch wann man keine bessere Proben beybringt , so ist Pater Malagrida unschuldig. Endlich gehet das königliche Edict der Verbannung der Jesuiten aus. Allein wie viele Sachen kommen darinn vor , welche verdienen bemerkt zu werden ! Es ist in der That zu verwundern , wie ein für die Ehre seines Herrn so beifertiger Minister , ehe er den König hat unterschreiben lassen , die Sach nicht besser überlegt habe. Lasset uns etliche Proben hievon sehen.

Man bekräftiget allbort mit einer entscheidenden Redart , die Jesuiten zu Rom seyen noch mehr schuldig , als die in
 Porz

Portugall: sie haben die Verabscheuungs-würdige Verbrechen der portugiesischen Jesuiten überschritten. Aber warum? weil sie Sammlungen von abscheulichen Verleumdungen und Falschheiten gegen das hohe Ansehen Seiner Getreuesten Majestät ausgestreuet haben. Bilden wir uns einen Augenblick vor, das seye wahr. Deswegen wird niemand leicht beyfallen wollen, einen Fürsten verleumben seye ein größeres Verbrechen, als eine förmliche Empörung gegen ihn anfangen, und ordentlich nach ihm schießen. Wie hat man aber nachhero die von den Jesuiten zu Rom ausgebreitete Verleumdungen und Falschheiten zu Lisabon erwahret?

Herr d' Almada dasiger Minister der Cron hat es aus Rom geschrieben. Sehet die ganze Prob. Herr d' Almada hat es geschrieben an Herrn Carvalho seinen Vetter, und das ist schon genug. Unterdessen wird doch dieser Herr d' Almada ohne Zweifel ein Mann seyn von einer großen Vernunft, von außerordentlicher Weißheit, und unvergleichlicher Frommkeit? Man weiß doch, daß er sehr übel gegen die Jesuiten gesinnet seye; daß er mit niemand umgehe, als mit ihren Feinden; keine andre Unterredungen pflege, als zu ihrer Verkleinerung. Mußte man also in diesem Fall seinem Bericht keinen Glauben bey messen? Man wird aber vielleicht sagen, er habe es nicht allein geschrieben, sondern er habe gerichtliche Zeugschaften mit nach Lisabon geschicket; ja das Corpus delicti selbst in etlichen wenigen Blättern und Schriften, die man zur Vertheidigung deren Jesuiten hat herum gehen lassen.

Allein nebst dem, daß in diesen Blättern und Schriften kein Wort, kein Strich ist, welcher die Ehr Seiner Getreuesten Majestät auch nur im geringsten angreife, wie probieret man, daß diese Blätter, diese Schriften, Werke deren Jesuiten seyen? Haben vielleicht diese Geistliche nicht ihre

ihre Freund ihre Anhänger, die im Stand sind sich ihrer anzunehmen, und ihre Feder zu deren Vertheidigung anzuwenden? Ja wie beweiset man, daß es keine Geburt seyen etwan eines listigē Jesuiten-Feinds, der auf solche Art gesucht habe, sie an dem Hof zu Lisabon noch mehr verhaßt zu machen? Und hat man nicht neuerlich andre Beyspiel einer so ausgesuchten Bosheit gesehen? Ist also jederzeit wahr, daß man in Lisabon sich der Verbrechen nicht recht versichere, ehe man sie in die Welt austreue.

Und übrigens müssen die Jesuiten von Portugall recht unschuldig seyn, wenn die zu Rom schuldiger seyen als sie, welche doch in Mitte eines so großen Feuer sich beständig so still gehalten, und keine Antwort auf so viele bissige Schmähschriften, die man wider sie verbreitet hat, gegeben haben; sondern mit einer geistlichen Gelassenheit gewußt haben zu leiden und zu schweigen, wie solches ganz Rom bezeugen kann. Nichts desto weniger, wann das Volk zu Rom bey dieser Gelegenheit von der portugiesischen Gerechtigkeit übel gesprochen hat, wann es in öffentlichen Zusammenkünften diese Regierung durch die Nächel gezogen hat ic. (wie eben dieser Schriftsteller höchlich beklagt) hat es an diesem Verfahren denen Jesuiten zu gefallen einen Antheil genommen, was haben diese für eine Schuld daran? Das heißt dem Ansehen dieser Geistlichen zu viel zutrauen, wenn man sich einbildet, sie hätten mit ihrem Gered eine so große Stadt, ein so erleuchtetes Volk gegen den Hof zu Portugall betäuben können: oder als wären die von einem Minister begangene Unrichtigkeiten vor sich selbst nicht erkenntlich und offenbar genug. Aber ohne daß die Jesuiten geredet hatten, sahe es Rom nicht vielleicht vor sich selbst? Und ein großmüthig und gerechtes Volk künfte es weniger thun, als zum Vortheil der unterdruckten Unschuld reden?

Wann hernach einige Jesuiten, deren in Rom über 400 sind, je eine erträgliche Klage haben hören lassen gegen diesen Minister,

so haben sie sicherlich kein Wort gegen den König geredet, gegen den sie eine unendliche Ehrfurcht hegen, und ich glaub, allzeit hegen werden: und wenn sie sich schriftlich hätten rechtfertigen wollen, so hätten sie es, glaublich, um ein ziemliches besser gemacht, als diese armselige Blätter und Schriften verfasst sind. Das ärgste, was sie von dem König sagen können, ist dieses, was man insgemein von Weltleuten sagt: er seye nicht wohl berichtet, ja er seye betrogen worden von seinem Minister. Aber vielleicht ist das eben so viel, als den König verleumben? Aber betrogen werden ist das nicht ein Unglück, welchem alle regierende Herren unterworfen sind? Ja ist wohl ein bessere Vertheidigung für sie, wenn sie zuweilen einen Fehltritt thun? Herr Carvalho hätte gewünscht, wie es scheint, man sollte mit gleicher Ehrerbietbarkeit von ihm sprechen: ja es scheint, er habe sich bengehen lassen, man müsse die Person des Königs von der seinen nicht unterscheiden. Alles das, was man gegen die glücklichste und glorreichste (das ist gegen seine) Regierung redet, will er, soll man ansehen, als eine dem König angethane Unbild, und bestrafen als ein Laster der beleidigten Majestät. Was er aber dießfalls begehrt, ist wohl lächerlich. Die Welt wird jederzeit einen großen Unterschied unter dem König und ihm machen, und gleichwie man niemand finden wird, der nicht der angenehmen, und huldreichen Gemüthsbeschaffenheit, der unaussprechlichen Gütigkeit Josephs des ersten in Portugall das Lob spreche: so weiß man nicht, was man in allen zukünftigen Zeiten von dem Herrn Sebastian Joseph von Carvalho seinem Minister sprechen werde. Lasset uns aber wieder auf das Edict kommen.

Man macht allda der ganze Welt weiß, die ganze Gemeind der Jesuiten seye auf eine ganz Beweinungswürdige Art verdorben, welches die Regierungs- und gemeine Lebens- Art der Societät mache, als welche unterschieden seye von allen andren geistlichen Ordens-

Ordens- Ständen, deren Gemeinden sich jederzeit in einer löblichen und auferbaulichen Beobachtung ihrer Satzungen erhalten haben. Aber das Publicum wird wohl hier sehr begierig seyn zu wissen, wie ein Minister von Lisabon dieses Urtheil fällen könne über den ganzen Leib der Societät, und über alle andre Ordens- Stände in der ganzen Welt? Und letztlich wird man schließen, er wage sich an Sachen, die er nicht verstehet, und nicht wissen kann; und da er sie seinem Herrn in Mund leget, thue er ihm größeres Unrecht, als die Jesuiten zu Rom.

Unerstwo lasset er den König sprechen, es seye wahrscheinlich, daß unter denen Jesuiten, die noch nicht Profession gethan haben, einige unschuldig seyn können, weil sie noch nicht die nöthige Prob gemacht haben, daß man ihnen die erschrockliche Geheimnisse so verabscheuungswürdiger Zusammenschwürungen, und verschreyter Verbrechen anvertraue. Setzt man also zum Grund, daß die Proben, die man in der Societät aushaltet, zur Profession der 4 Gelübden zugelassen zu werden, eben so viel seyen, als auf eine gewisse Art zu größern Lasterthaten geschickt machen. Aber dieses ist zu viel gesagt, und sticht auf etwas von Gottlosigkeit. An einer andren Stell führet er den König also redend ein: Die Jesuiten hätten einen großen Theil von Brasilien an sich gezogen, und das zwar mit so gewaltsamen Fortgang, daß, wenn man ihnen noch eine Zeit von weniger als zehen Jahren geben sollte, Brasilien der vereinigten Macht von ganz Europa unzugänglich, und unbrauchbar wurde gemacht werden. Aber er siehet nicht, daß hier etwas übertriebenes, und unglaubliches seye. Innerhalb weniger als zehen Jahren würde die ganze Macht von Europa nicht zulänglich seyn die Jesuiten von dazü vertreiben! Und unterdessen dieses Jahr, als der König von Portugall allein sie wollte verjagt wissen, hat man nicht einmal die wenige Mannschaft, welche sich allda befindet, nöthig gehabt, sondern ein einziger

ger Wink wäre genug sie fortgehen zu machen, und hat man ih-
rerseits nicht den geringsten Widerstand gethan.

Weiter laßet er den König an einem andren Ort also sprechen:
die Jesuiten seyen allzeit wohl gelitten, gnädig angesehen, und
ihnen vor allen andren Ordensständen vorzüglich begegnet wor-
den, nicht allein von ihm, sondern auch von allen seinen glormür-
digsten Vorfahrern in so weit, daß man sie jederzeit habe zu nächst
an dem königlichen Thron haben wollen. Welches alles gar wahr
ist, und werden sich die Jesuiten allezeit mit einer Regung dankba-
rer Erkenntlichkeit hieran erinnern.

Und hernach anderstwo heißt es: die beweinswürdige
Erfahrniß schier zweyer Jahrhunderten habe bekanntlich und
augenscheinlich gezeigt, die Erhaltung und allgemeine Ruhe die-
ser Königreichen habe mit der Gesellschaft JESU nicht bestehen
können. Hier aber wird das Publicum einen handgreiflichen
Widerspruch entdecken, und wird schwer seyn diese 2 Stellen mit
einander zu vergleichen. Und wie haben doch bey so vielen, so
offenbaren, und augenscheinlichen Erfahrnissen 2c. diese glormür-
digste Regenten 200 Jahr her allzeit fortgefahren nicht allein in
dem Reich ein so schädliches Volk zu dulden, sondern noch dar-
zu dasselbe zu lieblosen, und über andre zu erheben, ja nächst an
dem Thron haben zu wollen? Das begreife wer es kann, und wir
wollen die Verordnung des königlichen Edicts betrachten.

Alle in denen portugiesischen Landschaften, die sich in alle 4
Theil der Welt ausbreiten, befindliche Jesuiten sind in diesem
Edict als Verräther, Aufrührer, als Leut, die den König und
den Staat angegriffen, und angefeindet haben, erkläret, und als
solche werden sie aller Rechten und Freyheiten der Nation be-
raubt, verwiesen, und verbannet, bey unnachlässlicher Tod-
straf. Ueber das wird mit einer noch nie erhörten Schärfe allen
Portugiesen unter Lebensstraf verbothen, wenn sie ke ne sonder-
bare Erlaubniß von seiner Majestät haben, einige Unterhand-
lung

lung, es seye mit Gespräch, oder durch Briefe, mit was immer für einen Jesuiten aus denen obbenannten Vertriebenen zu haben, in was immer für einem Theil der Welt ein solcher sich befinde. Nur erlaubt man aus Würkung einer huldreichsten Gütigkeit, und aus bloßem Vorgeben des Mitleidens, daß diejenigen Jesuiten in Sonderheit, und namentlich noch nicht Professoren, welche man etwann unschuldig befunden hätte, weil sie von denen listigen Unternehmungen ihrer Obern noch nichts gewußt haben, in dem Königreich bleiben können, dafern sie die Entledigung von ihren Ordensgelübden von dem Cardinal Vissator erhalten. Von dieser huldreichsten Gütigkeit wird man besser unten sprechen.

Unterdessen sind zufolge des schreckbaren Edicts alle Jesuiten, die Profession gethan hatten, bis auf die Layenbrüder (denen man die wichtige Geheimnissen deren Zusammenschwörungen nicht vorhält) wirklich aus Portugall verjagt worden. Und damit man nicht sagen könne, daß man in Betreff deren Jesuiten in jener Sach gesäzmäßig verfare, sind sie nicht ins Elend geschickt worden, wie man anderstwo im Brauch hat, mit bloßer Unheftung des Baßs, mit vorschreiben eines Termins, übrigens einem jeden die Freyheit zu lassen, hinzugehen, wo es ihm am besten gefalle, sondern aus ihren Häusern hat man sie stracks in die Schiffe zusammen gebracht, und hundertweis an die Italiänische Küsten abgeführt, wo man sie will hin verwiesen haben, grad als wenn dieser Hof in einem fremden Haus zu befehlen hätte. Jetzt und in Betrachtung einer so ausnehmenden Schärfe gegen eine Gemeind von Geistlichen, welche allzeit bey der großmüthigen portugesischen Nation so werth, und an diesem Hof so beliebt waren, redet das Publicum über verschiedene Ursachen, die man anziehet. Es scheint aber nicht, als seye es vergnügt. Und erstlich, wenn die Jesuiten, heisset es, in der That zu dem Unternehmen des

zten Septembers geholsen haben , warum bringt man keine Proben herbey , welche hinlänglich sind dieses glauben zu machen? Warum nimmet der Minister zu Lisabon kein Beyspiel an dem Parlament zu Paris , welches für gut befunden hat , der ganzen Welt einen deutlichen Bericht zu geben von dem ganzen Handel des verruchten Damiens , obwohlen dieser ein sehr schlechter Mensch , und seine Verbrechen unlaugbar gewesen? Warum will es vielmehr scheinen , daß man anstat die Wahrheit kund zu machen , sich beflöße selbige zu verbergen?

Gebe man hernach zu , daß 2 oder 3 Jesuiten seyen in der Wahrheit Gehülfsen von diesem Unternemmen gewesen , ist dieses ein hinlängliche Ursach auf die Ausrottung aller zu verfallen? Sofern man dieser einzigen Ursach halber strafen will , weil alle von dem nemlichen Stand und Gattung sind , warum greift dann der Minister das ganze menschliche Geschlecht nicht an? Da die Meuchelmörder Seiner Getreuesten Majestät Menschen gewesen? Warum jagt er nicht wenigstens alle Portugesen , oder wenigstens alle Lisaboner adelichen Stands aus Portugall , weil sie von dieser Nation , aus dieser Stadt , von diesem Stand waren? Das ist schlechterdings eine Ungerechtigkeith , die meiste unschuldige strafen wegen wenigen schuldigen , ob sie schon einen sittlichen Leib einer Gemeinde mit einander ausmachen.

Man wird in keiner gesitteten Nation ein Beyspiel von solcher Barbarei finden. Als der bekannte Frater Clemens Diacon aus dem preßwürdigen Dominicaner Orden Henrico dem III König in Frankreich das Leben mit einem Dolchenstich genommen (welches das einzige Beyspiel ist eines durch die Hand eines Geistlichen ermordeten Königs) ist der Thäter nicht nur gleich ergriffen , sondern wie man ihn auf der That erwischet , gleich an der Stell ermordet , hierauf aber sein P. Prior ganz

ganz allein hingerichtet worden. Wann man hernach gegen die Jesuiten als eine sonderbare Prob anziehet ihre Lehren, ihre Grundsatz, ihre Regierungsart, was will das endlich sagen? daß, indem diese Uebel, wie man sagt in der königlichen Schrift, eingewurzelt, und so alt seyen, als die Societät selbst ist, daß doch 2 ganze Jahrhundert her, vor dem Herrn von Carvalho keiner von so vielen Königen in Portugall, keiner von so vielen Ministern dieses jemal sollte vermerket haben? Was will das sagen? Daß Seine Majestät, ein Herr von sonst so großer Einsicht, dießfalls nicht scharfsinnig genug gewesen seye, sondern von ihrer Kindheit bis auf diese letzte Zeiten allzeit fortgefahren habe, einem Jesuiten zu beichten? Wenn aber die Jesuiten ein solches Uebel so allgemein haben, daß ihre ganze Gesellschaft, wie man sie dann in eben diesen Blättern für gewiß ausgiebet, thätenswürdig verdorben, was will das sagen? daß nichts desto weniger die Pabst vom Paulo III, der die Societät confirmirt hat, angefangen, bis auf den heutigen Clementem XIII alle, ohne einen auszunehmen, diesen Ordensstand so höchlich gelobt, und ihm ausdrücklich den Titel beygelegt haben, daß er ein um die Kirch wohlverdienter Orden seye? Worüber der Verfasser des Anhangs sich so gewaltig aufgehalten hat, wie wir ihm der Zeitordnung nach beweisen könnten, wann wir einen so unhöflichen Schriftsteller einer Antwort würdig achteten. Wenn diese Verderbniß so alt, so allgemein in der ganzen Societät ist, was will das letztlich sagen, daß so viele Regenten von so großer Einsicht, und so viele nicht minder weise, als eifrige Kirchen-Prälaten dieses bisher nicht sollten eingesehen haben? Vielmehr dulden sie diese Geistlichen, ja so gar vertrauen ihrer viel ihnen die Regierung ihrer eignen, und fremder Seelen, zu ihrem, und andrer größten Vergnügen.

Seye die Verschlagenheit deren Jesuiten so groß sie immer wolle, so könnte doch keine menschliche Kunst die ganze Welt,
und

und zwar so lange Zeit betrügen. Man giebt vor, die Sittenlehre der Jesuiten seye zu gelind. Aber nebst dem, daß diese Geistlichen in der Materi der Sittenlehre nicht völlig einstimmig sind, indem ein jeder die Freyheit hat jene Meynungen, die er für wahr und sicher haltet, zu ergreifen; wie probirt man dieses Vorgeben? Wäre das wohl recht zur Prob anführen, was über diese Materi die Jansenisten, oder je ein Concina geschrieben haben; da doch der apostolische Stuhl, dem eigentlich dieses einzig zukommet, weiß, wie ihre Lehre beschaffen seye, weiß, sage ich, zulasset, und in der That zeigt, daß er sie gutheisse? Wäre das gerecht, dieses blind glauben, weil es diese letztere elendigliche Büchl in Rom behaupten? Wer wird aber je so einfältig seyn, oder so ungerecht, daß er die Jesuiten beurtheilen wolle aus dem, was ihre Feind hievon sagen in ihren schlechten Chartequen, die ohne dem so wenig Ansehen haben, in welchen nichts als der Geist der Verleumdung, der Grobheit, und des Neids herrschet? So lang die Kirch nicht redet, hat kein Privat-Mensch die Macht, Lehren, die unter denen Catholischen Schulen gängig sind, zu beurtheilen; und wer das thut, der masset sich einen Gewalt an, der ihm nicht zukommet. Dieses aber doch ist merkwürdig, daß die Jesuiten die Seelen, wie man sagen will, auf den breiten Weg einer freyen Sittenlehre führen, und unterdessen ihre Beichtkinder sich gemeiniglich auf den engen Weg schlagen, und schier durchgehends die frömmste, und auferbaulichste in einem Land sind.

Man giebt vor, ihre Grundsatz und Lehren seyen Fürsten und Staaten nachtheilig. Warum folgert man aber solche Grundsatz aus dem Busenbaum, und nicht vielmehr aus dem Bourdaloue, Croisset, Colombier, Roderiquez, Ludovico de Ponte, Personio, Segneri, und andren dergleichen Schriftstellern aus der Gesellschaft, welche in ihren Werken die Lehren einer vollkommenen Christlichen Tugend hinterlassen haben? Wenn Busenbaum, oder je ein andrer Scribent aus der Gesellschaft che, als dergleichen

Die Sätze sind verdammet worden, in einen Irrthum verfallen ist, ist vielleicht deswegen ein solcher Irrthum ein allgemeiner Grundsatz deren Jesuiten worden? Oder sind vielleicht nicht gar viele Schriftsteller aus andren Ordensständen in gleiche, oder noch größere Irrthümer verfallen, ohne daß man sie deswegen ihrer ganzen Gemeind zu einem Stoff der Anklag, und zu einer Ursach der Beschimpfung mache?

Betreffend die geheime Regierungsart der Jesuiten, ist es ja wohl ein Sach, die man nicht begreiffet, daß ein königlicher Minister, dem man sonst das Lob vieler Einsicht zugestehet, so einfältig habe seyn mögen, daß er dergleichen kindische Mährlein habe glauben, und gleichsam zum Grund eines königlichen Edicts, welches so vieles Geräusch machet, habe legen wollen. Es ist eine Erfindung von einem guten Hirn in den ersten Zeiten der Societät; aber es ist auch von allen vernünftigen Leuten verlachet, und ihm von niemand als thorrechten Glauben beygelegt worden. Allenfalls aber kann niemand hierin bessere Erläuterung geben als Herr Carvalho. Er hat alle Archiven deren Jesuiten von Portugall in seinen Händen; kann er also nach seiner guten Gelegenheit alle Briefe der Generalen der Societät einsehen. Befehle er sie, lasse er sie alle drucken, anzufangen von dem des Heil. Ignatii bis auf den letzten des jezigen des P. Ricci. Alsdann wird man sehen, daß in der Regierung deren Jesuiten nichts von Heimlichkeit seye, ausser dem, daß sie von denen Päbsten ist gut geheissen worden in ihren Constitutionen. Aber diese Gnad wird er ja nicht denen Jesuiten widerfahren lassen; vielmehr wird er in den Archiven auffuchen, ob je etwas darinnen sey, was ihnen Unehr machen könne. Und gewißlich wird er darinnen etwas finden von Mängeln; massen auch ihre Gemeind aus Menschen bestehet, und man unter lauter Jesuiten alles schreibt. Er wird doch eben zu der Zeit sehen, daß unter ihnen die Mängel, wann sie erwiesen worden, nicht ungestraft bleiben.

und wird er 1000 Exempel finden von Jesuiten, die aus der Societät entlassen worden wegen etlichen Fehlern, die man etwann in andern Gemeinden wurde geduldet haben.

So redet das Publicum, welches nicht wenig zu reden weiß, und jedermann schließet, der Minister von Lisabon habe zu viel gethan; aber eben, da er sehr viel erweisen wollte, habe er nichts erwiesen, als einen festen Entschluß seiner Seits die Jesuiten auf was immer eine Art zu verjagen, und sich von ihren Gütern Herr zu machen. Wobey niemand ist, der da in seinem Betragen nicht erfüllet sehe die Fabel von jenem Wolf, welcher zuvor entschlossen ware das Lamm zu fressen, und hernach erst auf Ursachen dachte. Er hat sich in den Kopf gesetzt, die Welt glauben zu machen, als wäre die Gesellschaft JESU ein völlig zerfallener Ordensstand, und der schlimmste aus allen geistlichen Ständen. Es scheint aber nicht, als seye die Welt geneigt das zu glauben; ja sie wird nimmermehr glauben, als lang man unter denen Jesuiten gewisse Verordnungen nicht siehet, die man unterweilen in einer oder andrer jener Gemeinden siehet, welche sich allzeit in löblicher, und auferbaulicher Closterzucht erhalten haben.

Er will zu verstehen geben, die Jesuiten seyen ein dem gemeinen Wesen unnütz, ja schädliches Volk. Allein ganz das Gegentheil hievon sagt man bis auf das einfältigste Volk, welches ihre beständige, und nuzbare Bemühungen zum Gutem des Nebenmenschen wohl siehet. Ueber alles dieses hat er sie bey den Fürsten wollen in Mißtrauen setzen, als Anzetler deren Aufrühren, und Zusammenschwörungen. Die Fürsten wissen aber wohl, daß die Jesuiten allzeit gewesen seyen, und noch immer sind ein Theil ihrer besten Schriftsteller. Das wissen die Durchleuchtigste Könige von Portugall in Sonderheit, als welche durch die Jesuiten unzählbare Unterthanen in America erworben, welche zuvor in denen Wäldern

zer:

zerstreuet waren, ohne einen Oberherrn zu erkennen; und daß durch Bemühung, Fleiß und Blut eben dieser Geistlichen ihre Eroberungen, und ihr Gewerb in Africa und Asia merklich seye erweitert worden. Ist derohalben weiter kein Wunder, daß sie selbe allzeit wohl gelitten, und allen andren Ordensständen vorgezogen haben.

Legtlich da er gar zu viel beybringen wollte, denen Jesuiten ihr Ansehen zu benemmen, hat es ihm nicht gelungen sie in Verdacht zu bringen: und da er seine privat Leidenschaft gar zu klar zu erkennen gabe, hat er die Billigkeit seines Verfahrens gegen sie sehr zweifelhaftig gemacht. In der That siehet man nicht, daß das Verfahren gegen Portugall, ob es gleich durch so viele Schrifften zu Rom unterstützet wird, den geringsten Eindruck gemacht habe bey dem größten und vernünftigsten Theil der Welt, wann man hierunter nicht verstehen will einen Haufen toller Leuten, die keine Beurtheilungskraft haben, und gewisse wenige Ordens-Geistliche, welche einen alten, und rasenden Haß gegen diese Ordens-Geistliche hegen, ohne einige vernünftige Ursach hierüber geben zu können. Gewiß ist, daß, da die Manifesten von Lisabon schon in ganz Europa ausgestreuet waren, in welchen man die über Meer gelegene Missionen deren Jesuiten mit so schwarzen Farben abge schildert hat, ohngeacht dessen die Königin von Spanien, wiewohl eine Schwester des Königs von Portugall, in ihrem Testament denen portugiesischen Jesuiten eine Vermächtniß von 100000 Stück von Achten zu Bestreitung ihrer Missionen in den morgenländischen Indien hinterlassen haben, als ein augenscheinliches Zeichen, daß diese weise Prinzessin eben diesen Manifesten keinen Glauben gegeben haben. Und doch wer konnte besser als sie die Wahrheit wissen? Das ist aber noch wenig. Mit ten in dieser so grausamen Verfolgung haben mehr als 180 Bischöfe deren ansehnlichste in Spanien, Frankreich, Italien,

und Deutschland, die 3 geistliche Churfürsten des Heil. Römischen Reichs mit einbegriffen, sehr nachdrückliche Schreiben an Ihro Päpstliche Heiligkeit erlassen, Dieselbe zu Beschüzung der Gesellschaft JESU gegen die Bemühungen der Hölle zu vermögen, als eines Ordensstand, welcher, wie sie sagen, nicht allein durch das, was er schon gearbeitet habe, sehr wohl verdient, sondern auch mit dem, was er wirklich thue, nützlicher und vortheilhafter seye, als alle; und in dem Wert der Frommkeit, des Ansehens, und der Gelehrtheit keinem etwas nachgebe. Die Sammlung dieser 180 Briefen wurde sie nicht vielleicht eine mehr als hinlängliche Antwort seyn auf alle Anmerkungen, Anhänge, und andres unnütze Geschmier von Rom? Die Feind deren Jesuiten werden etwann sagen, diese Briefe seyen durch sie, die Jesuiten selbst, zuwege gebracht worden. Seye es gleichwohl also, wann es schon größten Theils nicht wahr ist. Scheinet es wohl allerdings glaublich, daß so viel hochwürdigste Prälaten der Christenheit solcher massen von der Gesellschaft JESU hätten schreiben wollen an das sichtbare Haupt der Kirche, wann sie geglaubt hätten, sie seye ein ganz angestekter Leib, oder wann die Chartequen von Rom und das Verfahren in Portugall einigen Eindruck in ihren Gemüthern gemacht hätten? Gewißlich diese Briefe wollen etwas ganz andres bedeuten, als die wenige Hirtenbriefe, welche man mit Gewalt erpresset hat von denen Bischöfen in Portugall, deren einer (sage man es frey, indeme er verstorben, und der Rache des Ministers nicht mehr ausgesetzt ist) nämlich der Erzbischof von Eborä kurz zuvor, ehe er seinen Hirtenbrief gegen die Jesuiten herausgegeben hat, ein für die Societät gar günstiges Schreiben hatte ergehen lassen, mit Bezeugung einer großen Empfindung über die, wie er sagt, ungerechte Verfolgung deren unschuldigsten Leuten, ja besten Geistlichen in diesem ganzen Königreich. So wahr ist es, daß
allda

allda der Schrecken und Uebermacht über alles herrsche, so gar über die Gedanken deren Menschen, und zu letzt die Diener des Heiligthums gezwungen habe anders zu reden, als sie dachten. Laßt uns aber leztlich die huldreichste Güte sehen, die man mit Gewalt brauchen will an denen Jesuiten, die noch nicht Profession gethan haben.

Der Minister, nachdem er die Vertreibung aller Jesuiten fest gesetzt hatte, merkte doch, es möchte sich nicht wohl schicken, diejenigen Leut von der Gesellschaft aus dem Reich zu verbannen, welche nebst dem, daß ihrer an der Zahl gar viele von außerlesener Geburt, auch von einer Fähigkeit wären. Um also, so gut er konnte, ein Mittel zu treffen, weil er vermeynte, der Cardinal Bisitator habe einen Gewalt, den er in der That nicht hatte, sie von ihren Gelübden zu entbinden, hat er diesen Unterschied unter denen Jesuiten, die Profession, und denen, die noch keine gethan haben, erdacht, daß jene, indem sie schon zu denen Geheimnissen der Zusammenschwürungen zugelassen worden, alle an dem Unternehmen vom 3 September Schuld hätten, wessentwegen man sie alle verjagen müßte; aber unter diesen wären einige eines Mitleidens würdig, weil sie vielleicht von denen Unternemmungen ihrer Obern nichts gewußt hätten, als welche die feyerliche Profession noch nicht abgelegt hätten.

Es ließe daher die huldreichste Güte des Königs zu, daß jene in Sonderheit von dieser zweyten Gattung, welche man etwann unschuldig befunden hätte, in dem Königreich zurück bleiben könnten, wenn sie nur von dem Cardinal Bisitator die Entledigung von ihren Gelübden erhalten hätten. Hierdurch hat er sich eingebildet, ein gar gutes Mittel erfunden zu haben sich aller Jesuiten abzu thun, und nichts desto weniger einen guten Theil derenselben in weltlichen Kleidern beyzubehalten, nämlich alle die, über welche man fälschlich

glaubt , daß sich der Gewalt des Cardinals habe erstrecken können. Er glaubte ganz gewiß , daß alle diese junge Leut wurden , um nicht aus der Nation gestossen zu werden , Haufenweis zu dem Cardinal laufen , ihre Dimission zu begehren. Daß er aber diesen zum Grund gelegten Unterschied unter Professoren , und nicht Professoren übel ausgedacht habe , und selbst nicht daran glaube , zeigt die That. Man weiß , daß auch Professoren fähig sind gemacht worden zurückzubleiben , dafern sie in andre Ordensstände wollten übergehen , welches dann auch einer gethan hat. Man weiß , daß , als diese junge Geistliche nicht kommen wollten , wie man hoffte , ihre Dimission zu begehren , die königliche Ministri die erste gewesen seyen , dieselbige ihnen anzubieten , und daß man jetzt nicht jene Personen in Sonderheit , und einzeln gesucht habe , die etwann unschuldig seyn möchten , sondern sie allen ohne Unterschied angeboten habe. Man weiß ferner , daß als man in diesen einen unüberwindlichen Widerstand gefunden das geistliche Kleid der Societät abzulegen , obgedachte Ministri die stärkste Gründe angewendet , endlich auch Betrohungen und Gewalt gebraucht haben , sie zur Annemmung der angebotnen Gütigkeit zu zwingen. Laßt sich hernach je einer überwinden , und legt das verhaßte Jesuiter-Kleid ab , ob er schon ein Theil von einem angestechten Leib ist , so wird er doch ohne ein weiters also bald für einen getreuen Unterthann des Königs , und gar wohl gesinnten Landsmann anerkannt ; seine Grundsätze sind nicht mehr schädlich ; seine Lehr nicht mehr zu verwerfen ; in einem Augenblick befindet er sich in einen ganz andren Menschen verändert. Wer siehet aber also nicht , daß man den Krieg jetzt nicht denen Personen , oder denen Lastern und Irrthumen der Jesuiten ankündige , sondern nur ihrer Kleidung , und ihren Gütern ? Wir sind überzeugt , daß man

man auch alle Professen wurde zurück behalten haben , als unschuldig , wann man sie nur in einer andren Kleidung , als in der , die sie tragen , hätte behalten können. Aber so weit gehet die Macht des Cardinals nicht / ob sie gleich zu weit gegangen ist , und werden sich jene nicht für sicher in ihrem Gewissen halten können, welche die Dimission von dem angenommen haben , der die hinlängliche Vollmacht nicht hatte , sie ihnen zu geben. Dergleichen Ausschweifungen machen kein Aufsehen mehr zu Lisabon. Nach allem diesen laßt uns erzählen hören , der Minister von Lisabon halte bey dem Pabst um ein Breve an, in welchem ihm die Erlaubniß zugestanden werde gegen jene Geistliche gerichtlich zu verfahren , welche angegeben seyn worden als mitverwickelt in dem Unternehmen des 3 Septembers. Er begehret solche Erlaubniß , und das erkläret er feyrllich , nicht zwar als wann er glaube derselbigen benöthiget zu seyn , sondern aus einer gewissen ihm eigentlicke zarten Neigung gegen die heilige Freyheiten der Kirch , und zu einer Bezeugung der gar zu großen Hochachtung gegen dem Statthalter Jesu Christi. Diese seine zarte Neigung aber machet sich doch verdächtig bey denen , welche betrachten , daß er keinen Anstand gehabt habe , die Jesuiten gefangen zu setzen, und sie ihrer vielfältigen Gütern zu berauben , bloß aus Ursach, weilien sie Geistliche der Gesellschaft Jesu sind , welches doch gewißlich kein Verbrechen ist , vielweniger kann man es ein Verbrechen nennen , welches namentlich der geistlichen Freyheit verlustiget seye. Noch verdächtiger macht sich seine überflüssige Achtung gegen dem heiligsten Vater , wann man seine Wäffigung betrachtet , die er in dieser ganzen Unterwerfung gegen Seine Heiligkeit beobachtet hat ; Dieselbige wohl acht Monat warten lassen auf eine Antwort auf Dero ersters Schreiben , in dem Sie ihre Erhebung auf den Päpstlichen Stuhl bedeuteten,
und

und Sie so lang im Zweifel ließen, ob der Hof von Portugal Sie für einen rechtmäßigen Nachfolger des Heil. Petri erkennen wolle. Reimet sich das zu einer so überschwenglichen Hochachtung? Einen Minister, der gar nicht angenehm ist, zu Rom halten, so viele Bücher ohne die gehörige Erlaubniß drucken zu lassen, und ohne Rücksicht auf die öffentliche Ver- both Pöbstliche Couriers unterschieben, des Nuntii Briefschaften durchsuchen, Brevia zurück schicken, wann sie nicht gar günstig sind, die Verbannte hundertweis nach Civita Vecchia schicken, ohne wenigstens Ihnen als dem Herrn ein Wort davon zur Nachricht zuzuschicken, will eben keine große Achtung gegen dem Pabst anzeigen. Ware also da ein ganz andres Vorhaben, welches man mit dem heiligen Schleier der Freyheit, und eines überschwenglichen Respects bedecken wollte. Das Begehren erscheint unter dem Namen Seiner Getreuesten Majestät. Allein auch Alman, da er die Niederlag deren Juden beschloffen hatte, setzte den Namen Assueri, und dessen königliches Sigill voraus.

Die Meynungen Seiner Majestät mögen wohl gut seyn: es wäre aber vonnöthen, sich jener des Ministers versichern zu können. Auch das Breve der Visitation ist von Seiner Majestät unter dem heiligen Vorwand einer Reformation begehrt worden; aber weil die Meynungen des Ministers anderst waren, hat dieses Breve in der That zu keiner Reformation, sondern nur zur Verkleinerung deren Jesuiten gedienet. Das Begehren konnte nicht vernünftiger seyn, und sollte man keinen Augenblick anstehen es zu zugestehen. Weil aber die Jesuiten damit begriffen sind, und man anderstwo schon weiß, daß sich der Zorn des Ministers gegen diese Geistliche auszulassen suche: so ist ein billicher Verdacht, er begehre

gehre solchen Gewalt zu nichts anders, als seine Gewaltthätigkeiten gegen sie mit päpstlichem Ansehen zu unterstützen. Der bekannte Mißbrauch, den er mit dem Visitations-Breve begangen hat, sollte denen Räthen Seiner Heiligkeit die Augen eröffnen über dieselbe, und das wäre genug die abschlägige Antwort vor der ganzen Welt zu rechtfertigen. Allein gebe man es ihm, oder nicht, die Zeit wird ihre Gesinnungen nicht ändern, und Herr Carvalho wird doch thun können, was er will. Aber ein jeder vernünftige Mensch wird zuruck denken, daß ein Breve, da es denen Richtern Gewalt giebt, ihnen nicht eben auch den Geist der Gerechtigkeit einflöße. Mit all dem Breve wird das Urtheil gefällt werden zu Lisabon.

Was werden aber die Herren von der bekannten saubern Versammlung sagen, wenn sie diese wenige, doch klare Anmerkungen sehen werden? Mich dünkt, ich sehe sie schon großen Rath halten. Niemand wird zweifeln wollen, der Verfasser hievon seye ein Jesuit, und ein Jesuit zu Rom. Und Gott seye dem P. Noceti, oder dem P. Favre gnädig, welche ohne dem schon gezeichnet sind. Letztlich wird der starke Schreiber der Versammlung das Geschäft über sich nehmen, eine anständige Antwort herauszugeben. Er hat der Zeit genug: die Lügen kosten ihn nichts; ja sie sind ihm einträglich; und in einer verleumderischen Schreibart hat er eine wunderliche Leichtigkeit. Die Antwort wird gar bald ans Licht kommen, und wir werden abermal vernennen, die Jesuiten seyen ein Haufen verruchter Böslichkeiten. Diesen Herrn nicht zu betrügen,
E und

und denen Jesuiten mit diesem neuen Wetter der Lästungen zu verschonen, dachte ich da meinen eignen Namen beizusetzen, gar vergnügt, daß er seine Feder widerum gegen mich ansetzen, und mir alle Grobheiten, die er nur könnte, und wüßte, ins Gesicht sagen würde. Hiebey hätte ich mir die Rechnung gemacht, wie die Jesuiten, welche mit ihrem Stillschweigen jene Verachtung andeuten, die er verdienet, indem sie ihm überlassen sich einen schlechten müßigen Tagdieb, oder seinen Lauerhörer an der Ripetta (an dem kleinen Ufer der Tyber, wo dergleichen Leut genug anzutreffen sind) oder auf dem Piazza Montanara (ist ein Platz, wo allerhand Lumpengesind zusamm laufet) zu suchen, der sich mit ihm in eine dergleichen Palgerey einlassen wolle. Allein ein guter Freund hat mich zeitlich erinnert, ich möchte mich etwann einer großen Verdrüßlichkeit bloß stellen, und bey allem dem doch die Jesuiten nicht schadfrey halten. Gleichwie dann die parthenische Leut zu Rom auch ihre Correspondenten hier haben (und wo haben sie es nicht) so könnten sie leicht denken, daß ich mit diesen Patribus einhielte, und könnte ich es ihnen doch nicht aus dem Kopff bringen, daß mich kein Jesuit zum Schreiben sollte angestiftet, und er keinen Antheil daran sollte gehabt haben, so wurde sich der gewaltige Schreiber an denen Jesuiten reiben, und wurden sie (die Herren der Versammlung) vielleicht mit mir armen Schelmen andre verdrüßlichere Mittel ergreifen. Dem zu Folge hab ich für besser gehalten meinen Namen zu verschweigen, und meine Haut in Sicherheit zu stellen, und dem wüthigen Kämpfer seinen Muth, so gut er kann, fühlen zu lassen. Gewißlich wird er etwas sagen;

gen; erinnere er sich aber, wie am Abend des 11. Januars P. Malagrida mit andern Jesuiten in Verhaft genommen, und folgenden frühen Morgen am Tag der großen Execution der berühmte Sentenz (man heisset es nicht mehr Manifest) schon im Druck ausgegeben worden, in welchem man für gewiß und gerichtlich erwiesen ausgiebt, P. Malagrida und seine Gefellen die Jesuiten seyen mitverwickelt, ja die erste Anstifter des verfluchten Unternehmens. Bertheidige er, der starke Schreiber, wann er kann, diese Gerichtsform. Er meynet nicht, daß man zweifeln könne an der unverfälschten Gerechtigkeit eines höchsten Gerichts, welches bestehe aus lauter Leuten, die die erleuchtete und ansehnlichste in Portugall sind. Wenn aber dieses sein höchstes Gericht über Verbrechen spricht, ehe es Beklagte verhört hat, wird er sich gefallen lassen, daß man an dessen unverfälschter Gerechtigkeit zweifeln dürfe.

Vielmehr wollen wir zu Entschuldigung des Gerichts sagen, es urtheile nicht anders, als nach laut deren Acten, die ihm vorgelegt worden, und diese verfertiget man zu Lisabon durch gewisse von dem Minister abhängende Leut, welche doch das erleuchtete Volk in Portugall nicht sind. Wir wollen zu dessen Entschuldigung sagen, daß auch der Cardinal Visitator seye gezwungen worden die Jesuiten als Negotianten zu erklären, ehe er sie verhört hat. Daß auch der Cardinal Patriarch seye gezwungen worden sie zu suspendiren, ehe er sie über ein Verbrechen zur Rede gestellet hat: daß auch die Bischöfe mit Gewalt seyen angehalten worden ihre Hirtenschreiben herauszugeben

zu Verkleinerung deren Jesuiten; aber gegen ihr Gewissen, und gegen ihre eigne Meynung: daß man endlich zur Vertreibung deren Jesuiten fortgeschritten seye sehr großer Verbrechen halber, doch ohne sie gehöret, und ohne ihnen ihre gerichtliche Vertheidigung angewiesen zu haben, wie man doch in allen Gerichten der Welt im Brauch hat. Sehet, wie vieles man beybringen könne zu Entschuldigung des höchsten Gerichts; welches doch alles gar wohl bey der vollkommenen Unschuld der Jesuiten bestehen kann. Niemand bilde sich derothalben ein, als seye in diesen Blättern ein Schutzschrift deren Jesuiten enthalten. Wir haben nichts gesucht, als etliche Anmerkungen, die ohnehin jedermann einfallen, und die ein jeder über die zu Lisabon auf Befehl des Hofes gedruckte Schriften hat machen können, zu sammeln. Aus allen diesen Anmerkungen siehet man ganz augenscheinlich, man habe in diesem Handel jene gute Grundsatz nicht beobachtet, die das allgemeine Recht vorschreibt, und die zur Wesenheit eines gerechten Urtheils erfodert werden. Ubrigens haben wir keine gerichtliche Zeugschaften, welche hinlänglich wären zu einer gesetzten Schutzred. Die Jesuiten werden wohl eine für sich machen können, wann sie es an der Zeit zu seyn vermeinen werden. Glauben wir nur nicht, daß sie allzeit werden wollen stillschweigen. Mit dem Ehrfurcht-vollen Stillschweigen, welches sie bis daher gehalten haben, haben sie sich vielleicht geschmeichelt, den Hof von Portugall besänftigen zu können, und hätten ihn vielleicht besänftiget, wenn ihre tollsinnige Feind zu Rom demselbigen Hof nicht gerade das Gegen-

genspiel fälschlich vorgespiegelt hätten , in so weit , daß man auch die gehäßigste Antwort- und Schutz- Schriften erdichtete , welche man unter dem Namen deren Jesuiten herum gehen ließe , ob sie schon in der That nicht das geringste davon wußten. Aber es ist glaublich , sie werden endlich reden , und da wird man sehen , was für ein Unterschied seye unter einem , der eine Schutzschrift erdichtet ; und dem , der mit Wahrheit solche schreibt. Das Publicum wartet , und da es bishero nur eine Parthey hat reden gehört , wird es ihm lieb seyn , die andere auch ein wenig zu vernehmen.

Franciscus d' Almada è Mendoza Rath Seiner Getreuesten Majestät , und Deroselben bevollmächtigter Minister bey dem Heil. Apostolischen Stuhl.

Und und zu wissen seye allen Unterthanen unsers Herrn des Königs , daß , da eben dieser unser Herr von langer Zeit her mit einer ganz exemplarischen Standhaftigkeit zusehen , wie man in einer Reihe von lauter entscheidenden Thaten , von Seiten des weltlichen Ministerii des Hofes zu Rom alle Mittel und Wege abgeschnitten habe , durch welche man sich bemühet hat das vielfältige Ansuchen Seiner Getreuesten Majestät bey Seiner Heiligkeit vorzubringen , ohne daß die Erfahrung von so vielen , und so manchemal wiederholten nach und nach fruchtlosen Verdemüthigungen von langer Zeit her ihnen ein Hofnung überlasset , ihre dienstfertige Bittschriften an Seine Heiligkeit persönlich über-

übermachen zu können. Und da sie sehen, daß die außerordentliche, ärgerliche, und niemals gesehene Dreistigkeit eben dieses Ministerii zu dem Exceß gekommen ist, Seiner Majestät einen Bruch zu erklären, daß es nicht möglich ist in diesen unanständigen Umständen, weder daß gedachter Herr einen öffentlichen Minister zu Rom erhalte, noch auch eine Anzahl angesehenen, und getreuer Unterthanen, nur deswegen, damit sie Zeugen abgeben können von den Beschimpfungen, welche gedachtes Ministerium, und die erklärte und bekannte Anhänger, die sie mit allgemeiner Aergerniß des ganzen Europa auf ihre Parthey gebracht haben, gegen Dero königliches Ansehen, und gegen die päbstliche Anständigkeit überhäufet haben, und noch immer zu anwachsen machen mit einer über alle massen großen Freyheit. Als ist höchst bemeldter Monarch ganz dringend genöthiget, nebst obgedachtem seinen bevollmächtigten Minister allen andern Unterthanen seiner Cron, und denenjenigen, welche in seinen Königreichen und Staaten geistliche Pründen haben, den Befehl zu ertheilen, daß sie sich eifertig hinweg begeben von einem Hof, wo sie, ohne Seiner Päbstlichen Heiligkeit einigen Dienst leisten zu können, mit ihrer Gegenwart noch schwerer machen die auf das königliche Ansehen gerichtete Verschimpfungen, welches Ansehen Seine Getreueste Majestät nicht unterlassen können so ungekränket, und in zeitlichen Sachen so unabhängig zu behaupten, als es ihnen ihre Durchleuchtigste Vorfahrer hinterlassen haben, ohne daß sie es nicht nur vor Gott, sondern auch vor der ganzen Catholischen Kirch (von der sie wünschen werden allzeit ein ergebener Sohn, und mehr, als alle andre Monarchen der Welt ganz auserbäulicher Beschützer zu seyn) zu verantworten hätten.

Weiter verordnen Seine Majestät, daß alle ihre Unterthanen sich den 3ten lauffenden Monats Julius um 21 Uhr wäl-

wälschen Zeigers bey gedachtem bevollmächtigten Minister stellen, um von allen befundenen Personen eine namentliche und genaue Verzeichnung machen zu können.

Und damit gedachte königliche unnachlässliche Entschließung Seiner Majestät allen gedachten Unterthanen dieses Herrn bekannt werde, habe ich gegenwärtiges Edict machen lassen, welches durch mich benannten wird angehängt werden im königlichen Spital S. Antonii von eben dieser Nation, damit bemeldte Unterthanen keine Unwissenheit zu je einer Zeit vor-
schützen können.

Gegeben in dem Pallast meiner Residenz
den 2 Julii 1760

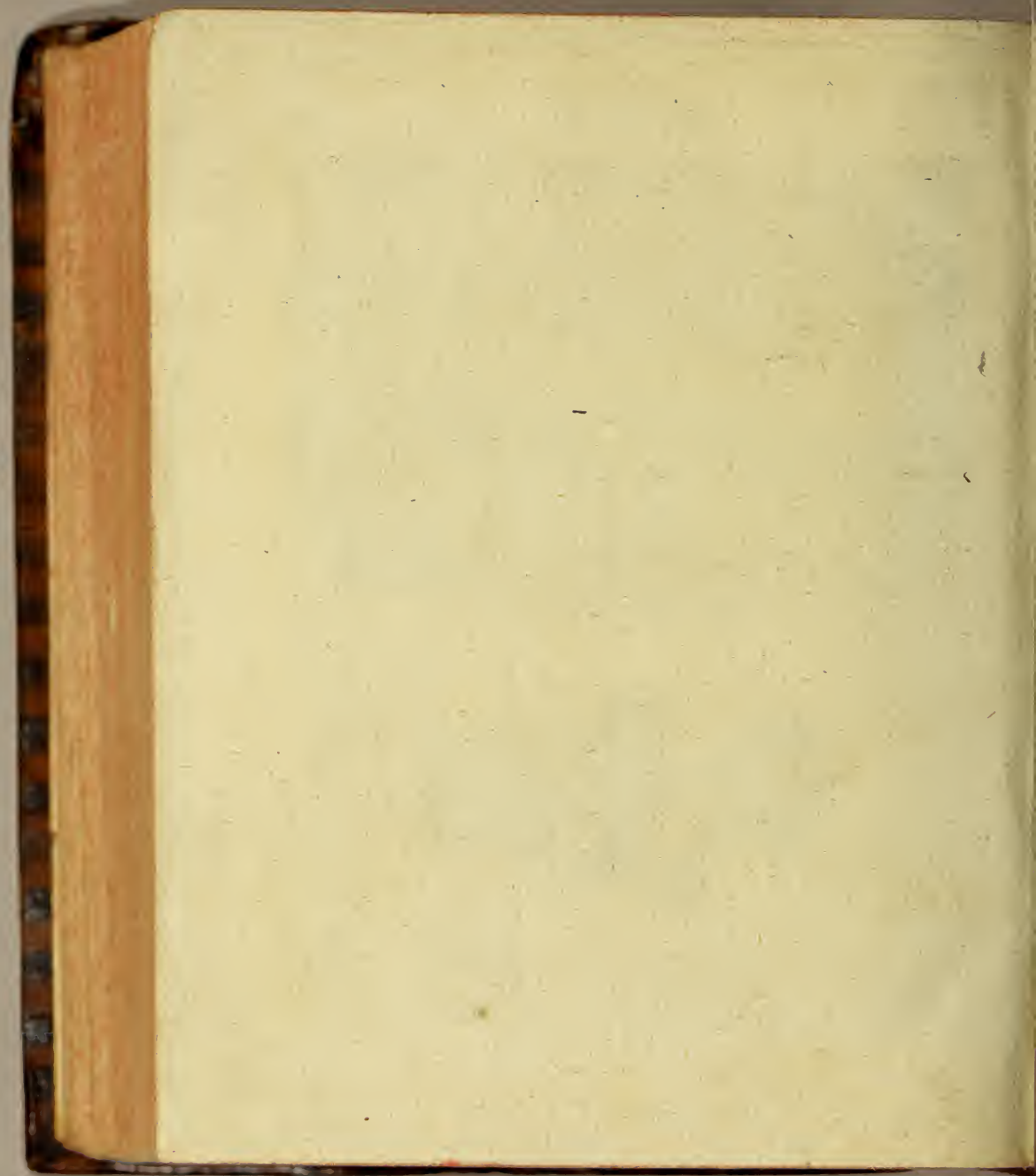
Franciscus d' Almada è Mendoza.

Auf Befehl dieses Herrn

D. Anton. Joseph. Rodriquez.

62-190-1
Nov 61
H. Jantz





8 24-147

HA 761

B 853e

